

### 33. Magnatenpaläste.

In der Rossau, der Vorstadt gegen das Gebirge zu, liegt der Liechtenstein'sche Palast. Er wird weniger von den Wienern als von den Fremden besucht, wiewol sein Park schon an und für sich und die malerische Aussicht aus den Fenstern desselben auf die Gebirge, die zu dem großen Park wie zu gehören scheinen, unter den reizendsten Partien und Bauen der Kaiserstadt zählt.

Schon wenn Du eintrittst durch den grünen Vorhof in die mächtigen Hallen des Palastes, überkommt Dich das Gefühl einer Größe. Auf den ersten Blick siehst Du, man hat hier nicht zum Nutzen gebaut, diese Pfeiler und Gewölbe werden nie die Interessen ihres Capitals einbringen, sie sind ebensowenig nothwendig um die obern Stockwerke zu tragen, auch um damit zu glänzen wurden sie nicht aufgerichtet, denn von einer modernen Pracht hat die Fronte des Palastes wenig,

auch läge sie zu diesem Zweck zu ungünstig versteckt. Ein anderes Gefühl der Nothwendigkeit schuf hier groß und würdig, dasjenige, welches einen Dichter zwingt zu dichten, auch wenn er weiß, daß es Niemand versteht, mitfühlt, liest, denkt; ein Gefühl, das heute bei Dichtern und Bauherren selten ist; es gehört einer andern Zeit an, wo man an ein Werk ging, um sich zu genügen.

Denselben ehrenwerth großartigen Charakter, der Dich mit der Macht des Adels, weil sie sich berufen fühlte, groß zu wirken, versöhnen kann, triffst Du im ganzen Gebäude, dessen Styl übrigens weder der Vorzeit noch unserer angehört. Nichts Wohnliches, aber Alles fest und würdig, und statt der Familie ist nun das Würdigste eingewandert, was sie besitzt — ihre Kunstschätze.

Es ist nicht meine Absicht, indem ich Bilder aus Wien, wie es sich mir dargestellt, entwerfe, die Bilderschätze, welche die Mauern seiner Paläste umschließen, aufzuzählen und zu schildern. Bedeutende Mittel, ernster Sinn und — Glück ließen in einer Zeit, wo es leichter war als jetzt, Wiens Große aus der Lombardei, Rom, Frankreich, den

Niederlanden und Holland Schätze ansammeln, welche heut auch der reichste Engländer nicht mehr zusammenbrächte. Wien ist so reich daran, daß es wieder zum Stapel- und Handelsplatz für Kauf- lustige wird. Sammlungen zerfallen und der Liebhaber kann hier in vieler Hinsicht Besseres billiger finden als in dem geplünderten Italien, das sein Gerettetes mit eisernen Armen umklammert und nur das Verdächtige und Unrühige englischen Nabobs herausgibt. Vernünftige Reiche sollten zur Ueberzeugung kommen, daß die Zeit vorüber, um von alten Meistern zu sammeln, und ihr Gold darauf verwenden, statt aus Kumpelkammern verblüchene, zweifelhafte Originale zu erstehen, mit mäßigen Kosten, welche den lebendig Schaffenden und Strebenden, nicht den Handelsleuten zu Gute kommen, Sammlungen anzulegen, die einst ähnlichen Werth gewinnen, jetzt aber den unstreitig größern haben, die junge Kunst zu fördern. Galerien der alten Kunst anzulegen war die Aufgabe der Fürsten und hohen Aristokratie einer vergangenen Epoche. Das ist abgethan, sie mögen bestehen bleiben als Documente großartigen Sinnes; unsere industriöse Zeit hat nicht die Aufgabe, Ruinen zu bauen,

sondern Wohnhäuser. Unsere Reichen, die geworden oder geborenen, sollen die Kunst pflegen, welche lebt und Leben schafft.

Wunderbar reichhaltig sind diese Privatgalerien, welche fast zu jeder Zeit dem Publicum offen stehen, obschon zu wünschen wäre, daß in der Einrichtung zum Besten der Beschauenden und Derer, die das Führeramt übernehmen, noch Manches gebessert und fester eingerichtet wurde. Besser wäre es, wenn an bestimmten Tagen und Stunden die Galerien, und zwar sämtliche Zimmer offen ständen, damit der Kunstfreund sich selbst mehr überlassen nicht genöthigt wäre dem treibenden Cicerone zu folgen, der seine oft große Herde zusammenhalten muß und den blos Neugierigen, den Kenner und den Enthusiasten nach demselben Zeitleisten abfertigt. Es ist nicht wie in den Galerien so mancher reicher Sammler, wo man nach ermüdendem Umherstreifen unter unbekanntem, endlich eine halbe Größe findet, die der Sinn gierig aufsaßt; hier drängt sich Frisches, Schönes und Bedeutendes, und der Sinn ist trunken von der Fülle, ohne Alles genossen zu haben.

Aus allen Kunstschulen finden sich kostbare

Stücke im Liechtenstein'schen Palais aufgestapelt. Wie billig überließen wir die Franzosen, auch die besten aus ihrer bessern Zeit, den geräumigen Vorfällen und schwelgten an den Schätzen aus Italiens Kraft. Gerade an ausgeführten Meisterstücken der namhaftesten Maler ist diese Galerie so reich wie z. B. die große dresdner an mittelmäßigen. Nur einige erste Matabore ragen da stralend hervor unter der großen Masse, die uns gleichgültig läßt, während hier zwar nichts so Eminentes ist wie Dresdens Madonnen, dagegen fast alle Bilder tüchtig sind und durch die Frische und Wärme ihres Colorits bestechen. Guido Reni's aus seiner besten Zeit (ein Christuskind, das auf dem Kreuze schläft, ungemein lieblich der große Gedanke ausgeführt), treffliche Andrea del Sartos, ein Perino del Vaga, eine liebliche Venus von Correggio, eine Lautenspielerin von Caravaggio. Ein ungemeiner Schatz von trefflichen Van Dyk's, Rubens, ein seltener Van der Helst, Ryckaert, Rembrandt, und unter den Landschaftern, Genremalern, Altdeutschen und Niederländern, im obern Stockwerk Stücke, die in der Masse Dessen, was man durchfliegen

muß, verschwimmen, aber auf weit mehr Würdigung Anspruch hätten.

Ein Bild hier wird mir nie aus dem Auge verschwinden. Es schien, wie Jener von Rubens sagt, daß er mit Blut male, mit Feuer gemalt; so brannten die Farben, ohne daß sie grell gewesen wären. Eine schöne Frau von Giorgione, ein Bruststück. Wer es ist, weiß ich nicht; soll es eine Lucretia sein, oder eine symbolische Anspielung auf die Römerin, indem auf dem Papier, das sie in Händen hält, geschrieben steht: *nec ulla impudica Lucretiae exemplo vivet?* Aber dieser Mund, diese Stirn, dieser Blick, dies Gesicht lebt nur einmal, wenn es je gelebt hat. Die Unschuld ist fort; aber man fragt nicht mehr nach der Unschuld in den Regionen, zu denen uns diese schöne Gorgone erhebt, eine Frau, vor deren Willen eine Welt erzittern könnte. Drei Mauern trennten uns schon von ihr, und sie blickte noch immer uns nach.

Weit hinaus in der entgegengesetzten Vorstadt Mariahilf liegt das Esterhazy'sche Palais, unförmlicher noch versteckt wie das Liechtenstein'sche, als Gebäude von keiner Bedeutung, doch verhält-

nüßmäßig mit keiner minder reichen Galerie versehen. Die Anordnung nach Schulen ist hier exacter; es ist mehr an die Kunstliebenden Fremden gedacht als an den Schmuck des Hauses, die Gemälde sind im günstigen Lichte aufgestellt, kostbare Rembrandts, ein Rafael, kräftige Domenichinos; aber was der Esterhazy'schen Sammlung für Deutschland einen eignen Werth gibt, sind die beiden Zimmer mit Spaniern.

Welch eine neue Welt geht uns hier auf! Mit Schmutz haben sie gemalt, die Murillo's, die Galesquez, einen Borstwisch, so scheint es, gebraucht statt des Pinsels, und welche Gesichter damit ins Leben gerufen. Da ist ein Ernst, wie ihn kein Italiener, selbst ein Rafael nicht, gekannt, eine Gluth, über die Sinnlichkeit hinaus. Aus den hohen Stirnen, den dunkeln Augen, dem verschlossenen Munde leuchtet jene tiefe Inbrunst, die zum Märtyrthume und zum Fanatismus treiben kann, durchaus katholische Andacht, im erhabensten Sinne des Wortes, und dabei der helle, durchdringende Verstand, der den Spanier auszeichnet, und jene stolze Bächtigkeit, die die Brunst be-

gleitet und die Glut mildert. Wer, der die italienischen, die altdeutschen Madonnen gesehen, hätte geglaubt, daß es noch eine dritte Art gäbe die Jungfräulichkeit einer Mutter darzustellen? Die Spanier haben sie gefunden. Aus dem Innern ihres tiefen Sinnes heraus haben sie diese Marien geboren, die ganz Andacht sind, Hingebung und doch Verstand dabei. Es weiß diese Jungfrau Maria, was es bedeutet, den Heiland der Welt zu gebären; aber ganz bewundernde Hingebung in den unergründlichen Willen, ist darum nichts in ihr von Ueberhebung und Hochmuth. Sie ist lange nicht so schön als Rafael's Jungfrauen, nicht so kindlich unschuldig wie die Hemling-, Van Eyck'schen, aber ihre Unschuld steht um viele Grade höher, denn sie ist über alle Versuchung hinaus, und der Adel ihres Gesichtes ersetzt vollkommen die irdische Schönheit, die uns selbst in Rafael's Madonnen — nur die Sixtinische nicht — an die sterblichen Originale des Malers erinnert.

Wie konnten die Spanier bei dieser technischen Unschönheit, bei dieser Art, mit den Farben zu schmieren und zu flecksen, es möglich machen, fragt man sich, diese Urbilder tiefer geistiger Empfäng-

niß so ergreifend hinzustellen? Ihre Manier von einem Nichtspanier wäre unerträglich. Und doch, mit jedem Blicke länger schwindet etwas von dem Fremdartigen; wir gewinnen es lieb, es fesselt, hebt uns, reißt uns hin. Es ist nicht die irdische Schönheit, es ist der Adel des gotterfüllten Menschen. Durch alle diese spanischen Gemälde waltet ein schlagender Gegensatz gegen die Italiener, deren höchste Andacht immer den irdischen Funken nicht verleugnet, und deren Schönheit sich so selten von der Ueppigkeit trennt. Willst Du mit einem Bilde wissen, wie der Spanier ist, so vergegenwärtige Dir Lizian, und wenn Du Dir das Gegentheil von ihm klar gemacht, so hast Du den spanischen Charakter. Aber um deshalb verwechsle nicht seine Züchtigkeit mit der alt- oder modern-deutschen. Die des Spaniers ist weit entfernt von der Pruderie oder der herben sittlichen Strenge, die im Charakter des Nordens liegt. Er ist durch und durch Südländer. Achtet doch auch der Araber die Sitte. Im Uebrigen findest Du viele Anklänge, wie sich Dir hier der Charakter des Spaniers entfaltet, mit dem deutschen. Der Spanier und der Germane reichen sich überkreuz

die Arme, während Franzos und Italiener als Wälsche Hand in Hand gehen.

Der reiche Besitzer dieser reichen Schätze ist jetzt nicht mehr reich. Derselbe Fürst, der durch den ganzen Kaiserstaat fahren kann, und keine Macht außer seinen Besitzungen zubringt, ist in diesem Augenblick nicht freier Herr über eines seiner Güter. Sie werden für die Gläubiger sequestrirt, welche auf seinen ungarischen Herrschaften dreihundert, auf seinen Schlössern in Wien allein siebenzig Beamte entlassen haben! Es gibt eigne Esterhazy'sche zinstragende Papiere, die an der wienner Börse mit den Metalliques rivalisiren. Was man von dem Aufwande des Familienhauptes und dem seines Sohnes, des Gesandten in London, erzählt, würde auch in einem persischen Märchen gut klingen. Es ist jetzt sogar die Rede davon gewesen, diese kostbare Galerie zu veräußern!

Die Zahl der Privatgalerien ist noch sehr bedeutend, z. B. die gräflich Czernin'sche, die fürstlich Colalto'sche — letztere besonders reich an ausgezeichnetem Elfenbeinschnitzwerk, darunter kostbare Arbeiten Dürer's — auch bürgerliche Häuser in Wien haben sehr beachtenswerthe Gemälsbesam-

lungen. Um sie alle zu studiren und zu genießen reicht keine Besuchszeit.

Durch keine Galerie, aber durch seinen stets offenen großen Garten ist auch das fürstlich Schwarzberg'sche Schloß eine Erholung für das Publicum. Mehr französischer Garten als Park, liegt er in drei Terrassen über der Stadt in einer ihrer Vorstädte und bietet die angenehmsten Spaziergänge für das Publicum, das denn auch von der Freiheit vollen Gebrauch macht.